

## III.

## Der Fischer; ein Märchen.

Es war einmal ein Fischer, ein sehr alter Mann und so arm, daß er kaum so viel verdienen konnte, seine Frau und seine drey Kinder zu ernähren. Und doch war er nie müßig, ging alle Tage, so bald nur der Morgen graute hinaus zum Fischfang, hatte es sich aber zum Gesetz gemacht, sein Netz jeden Tag nur viermal auszuwerfen. Allein der Ertrag seines Fleißes reichte immer nicht hin, die arme Familie auch nur nothdürftig zu unterhalten. Das schmerzte den Armen tief, und gar manche Nacht hindurch kam wenig Schlaf in seine Augen; denn der Kummer und die Sorgen um die Seinigen hielten ihn wach, und er pflegte dann oft selbst noch vor Tages Anbruch, sich aufzumachen, zu sehn ob die Nacht oder das Mondenlicht ihm vielleicht mehr Glück zu seinem Geschäfte brächte als der Tag.

So ging er eines Morgens auch im Mondenscheine aus und begab sich ans Ufer des Meeres. Der Mond stand so rein, nur von einzelnen, besonders hellleuchtenden Sternchen umgeben, am Himmel und machte alles so hell und klar, aber auch so still und bleich, daß die ganze Natur, die ganze Erde todt, und nur Gott noch zu leben schien, in seinem schönen Himmel und seinen hellen Sternen. —